

Die gebrauchige Lufzeilbahn

Autor(en): **Weder-Greiner, Trudi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die gebrauchige Lufzeilbahn

Schon immer war ich der Überzeugung: von Kindern könnte und sollte man manches lernen. Wenn die Zweitklässlerin Martina in ihrem Brieflein für die «gebrauchigen» Filzstifte dankt, finde ich diese Wortschöpfung schlechthin genial und würdig, in den Duden aufgenommen zu werden. Wie oft habe ich schon nach einem adäquaten schriftdeutschen Ausdruck für «gäbig» gesucht! Aber eben, den Mut zur Innovation sollte man haben. So gebar einst mein Klassenkamerad die «Geheuderschaukel»; mein Mann pflegte auf seinen Reisen treuherzig zu erklären: «I make my English myself» – damit hatte er die Lacher auf seiner Seite, und obendrein eine gute Grundlage für die Verständigung geschaffen.

Ein anderer Wurf Martinas, diesmal auf dem Gebiet der Rechtschreibung: die «Lufzeilbahn». Auf einen Schlag sieht man da nicht nur die Bahn, die durch die Luft fährt, sondern auch die lange Zeile der sich folgenden Kleinkabinen. Mit neuen Augen an die überkommenen Wörter herangehen – das machen die Dichter auch nicht anders, und heute mehr denn je.

Wie erfreulich ist doch auch die Aufrichtigkeit der Kinder, ehe man sie ihnen ab-erzogen hat. Der dreijährige Sämi ist eifersüchtig, weil sein geliebtes Grosi seiner Mutter öfters etwas von einem Fredy erzählt. Streng fragt Sämi: «Wie fescht kännsch dänn du dä Fredy?» Worüber die Frauen allerdings lachen müssen, denn Fredy ist ein alter Freund von 77 Jahren.

Sämi ist aber auch ein gewiegener Diplomat. Weil er unartig war, nimmt ihn das Grosi auf den Schoß und erklärt ihm ausführlich und eindringlich, warum er das nicht machen dürfe. Sämi hört geduldig zu, und wie das Grosi eine Atempause macht, schlägt er freundlich vor: «Verzell du mir lieber en anders Gschichtli.»

Das erinnerte mich an den Erstklässler Hansi, der andächtig zu seiner zornig schmählenden Lehrerin aufsaß und lobte: «Lehrere, du hesch aber e schöni Blusen anne!»

Ich sag's ja, von den Kindern wäre manches zu lernen...

Trudi Weder-Greiner

Lehrer: «Wie heisst die Befehlsform von «schweigen»?»
Schüler: «Psst!»



Herr Müller!

HANSPETER WYSS



Frisör, Feinkost, Bürgersteig und ganzheitlich, ...

... das sind Begriffe, die unserem Sprachalltag glücklicherweise bis jetzt erspart geblieben sind. Der Feind kämpft jedoch an mehreren Fronten. Haben Sie sich schon einmal für etwas stark gemacht? Wie – Sie verstehen nicht, wovon die Rede ist? Vermutlich lesen Sie nur antiquierte Literatur, dort kommen solche Sprüche nicht vor. Sonderbarerweise lassen sich Bücher von verblichlenen Autoren, sei es Gottfried Keller oder sogar Gotthelf, ohne Schwierigkeiten lesen, alles ist ohne weiteres verständlich. Nicht so die zeitgenössische Literatur; da finden sich zahllose Neuschöpfungen, mit deren Hilfe der Autor seine Modernität «aufzeigt» oder «signalisiert» und so virtuos mit der Sprache herumspielt, dass dem Leser Hören und Sehen vergeht. Zudem zeigt er

Muskeln – er macht sich beispielsweise für die Frauenbewegung stark – welch ein geradezu obszönes Bild. «Wenn mein Ueli sich stark macht, werde ich schwach» – so könnte ein Tüpfli neuester Machart schmachmend seufzen und sich dabei verzückt im Discosound wiegen. Was Puck so sehr gegen die – seiner Meinung nach – absolut blödsinnige Formulierung des Gedankens «sich für etwas einsetzen» auf die Palme treibt, das ist die Kraftmeierei, die darin verborgen ist und 100 Meter gegen den Wind die Herkunft der beanstandeten Redewendung erraten lässt – eine Herkunft, die eine bei weitem gefährlichere Überfremdung darstellt als Pizza und Spaghetti, nämlich die Unterwanderung unserer Umgangssprache durch ein penetrantes und aggressives

Hochdeutsch (mehr Nord als Süd). So, wie das von Puck bekämpfte «bislang» das «bisher» bei uns beinahe verdrängt hat, so droht neuerdings der Siegeszug der Starkmacherei. Wenn Sie Puck fragen – ihn macht solcher Unfug schwach. Puck

Pünktchen auf dem i

bildung

öff